

# Die Insel der Kythere

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

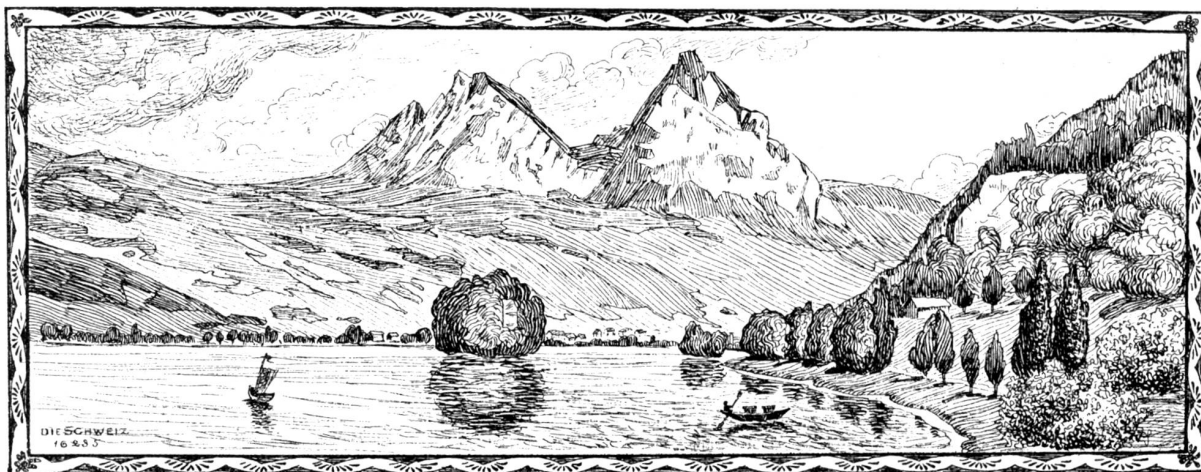
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575166>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



am Forwergen See.

Paul Rübchi, S. 188, 05.

## Die Insel der Kythere.

Nachdruck verboten.

Ein Singspiel von **Victor Hardung**, St. Gallen.

(Ein Gestade am leuchtenden Meer mit überwucherten Felsen).

Aphrodite (thront in einer natürlichen Grotte, die sich im Gefels über dem Meere erhebt, singt in die Ferne).

Hört meinen Ruf, o Sterbliche, fühlt Aphroditens  
Zärtlichen Atem und  
Nuzet den Tag! Der Abend steht bald  
Bald auf den Hügeln und schwingt  
Neber der feier sein blutfunkelnd Schwert.  
Alle die Tische des Lebens richt ich zum Mahle und ruf,  
Seliger fülle froh, Markt und Gasse: o kommt!  
Alles, bereitet ist alles! So naht,  
festlich das Herz und frei! Doch Bier,  
freunde, bringt Gram. Bereitet ist alles, o kommt!

Ein morsches schwerfälliges Boot taucht auf, das vorüber zu gleiten scheint, dann aber von Charon dem Gestade zugesteuert wird. Mädchen und Jünglinge, Frauen und Männer trägt der Kahn, und indes das Boot dem Gestade naht, klingt der

Chor der Fahrtgenossen.

Ein letzter Gruß den Erdgeborenen!  
Lebwohl, du Welt voll Schuld und Schmach —  
Nimmer ersehnen wir Verlorenen  
Zu neuem Traum den neuen Tag.

Wir waren gestern die Vermessenen  
Und unsere Stapfen wies der Sand,  
Und heute sind wir die Vergessenen,  
Die Bettelkönige ohne Land.

O Los der liebevoll Erworbenen!  
Sie wandeln alle Lust zu Leid,  
Und Freiheit finden die Verdorbenen  
Als Schattenspiel der Ewigkeit.

Das Boot legt an; Charon tritt vor Aphrodite hin, indes die Fahrtgenossen zerstreut im Schatten der Felsen kauern.

Charon. Vernimm sie, die du ruffst!

O Mörderin —  
Geliebt, wann aus der Morgenröte Mantel  
Die weiße Brust du hebst und den Genossen  
Des jungen Tages Traum und Sehnsucht weckst —  
Geliebt noch, wann dein Schatten nur die Wand

Des Kerfers streift, wo deine Sklaven auf  
Die Nichtstatt warten — siehe meine fracht,  
Von deiner ewigen Brunst bereitet so!  
Und schau die Wunden, die mit lüsterner Hand  
Du schmeichelnd schlägst, und hör verdammen dich  
Von Herzen, so betört, daß taube Spreu  
Den schönöd Betrogenen reiche Ernte schien,  
Und hör's, wie sie die dunkle Stunde sehnen,  
Da Ethes Strom sie von des Lebens Malen,  
Sie von Erinnerung wäscht, und so nur, so  
Von deiner Ketten Last und Schmach erlöst!

Einer der Fahrtgenossen nach dem andern tritt vor Aphrodite hin, seine Klage zu künden. Aus den Schatten der Felsen tauchen sie wie Gestalten eines dunkeln Traumes auf, um wieder darin zu versinken, indes Aphrodite in ihrer Grotte verharrt und Charon, auf die Ruderstange gebeugt, neben seinem Kahne steht.

Mädchen, ungeliebt.

O, wer Verrat vom Liebsten trägt, er leidet  
Um den Besitz, der doch sein eigen war.  
Mir aber wiesest du, Verführerin,  
Im falschen Spiegel, ach, ein hohes Haupt,  
Das sich mir neigte. Und mit Traum  
Umflortest du mein Auge, daß es Grüße  
In still geliebten las, und stand doch keine  
So süße Schrift geschrieben da für mich.  
Ein Feuer, das in schwüler Sommernacht  
Sich selbst nur glüht, nicht holde Flamme, die  
Im Wintersturm den warmen fittig um  
Verirrten Wanderer schlägt, so starb ich hin.  
Und hatte Gut und Gabe, und, verführt  
Von dir, sah ich nicht jenen, dem's ein teurer  
Besitz und Reichtum dünkte, und doch war  
Mir seine Seele zärtlich nah.

Jüngling, von eigener Hand gefallen.

Verderberin!  
Von meinen frühen freunden schied ich mich  
Mit eigener Hand, da in Narzissen

Der sanfte Wind entschlief, der Mädchen Reihn  
Die jungbegrünte Linde weiß umwand und nimmer  
Die Süße wies. Denn deine wilde Wut  
Entriß sie der Gespielen Schar und warf  
Der Gasse zu, was deine bittere Günst  
Mir als Besitz zu teurem Traum gewährt.  
Und ich vergaß der Mutter zarte Sorge,  
Des Vaters Treue. Ihrer Güten Lohn  
Ist einsam Alter. Ach, geliebtes Spielzeug —  
Die junge Lust des Knaben weckt es nimmer  
Und ist ein Mal auf ihrer Hoffnung Grab  
Und Kehricht für die Welt.

Mädchen, verlassen.

Dein Atem suchte meine Einsamkeit  
Und Sehnsucht trank mein Herz daran und sah,  
Da sich der Tau zu Morgenröten hob,  
Den Gatten nahen. Und Abend ward und Nacht.  
Und deine Stapfen, o Verderberin,  
Noch waren sie von deinem Dufte voll,  
Als Tod sie maß. Gerufen nur zu bald,  
Doch nah. Und mein erblühter Schoß,  
Gemordet ward er, eh die holde Frucht  
Mein Leben an die bessere Zukunft band.  
Und kein Gedächtnis laß ich. Einen Schatten  
Vielleicht, der einst, wann er den Becher hebt,  
Der mich verwarf, an seinem Tische steht  
Und ihn erinnert, daß er jung war und  
Sein Glück erschlug.

Mutter, jung hingegangen.

Du gabst mir süße Sorge für ein Kind  
Und meine Brust war ihm der volle Born  
Der ersten Monde, Schutz mein Schoß. Und in  
So dunkeln Nächten, da die zarte Seele,  
Ein Lichtlein über umgetriebenem Meer,  
Erlöschen wollte, zwang mein heißes Herz  
Den Sturm zur Ruh. O, Mutterliebe hat  
So starken Atem, daß Orkane schweigen  
Und Sturm in Scham verstummt! Doch da  
Die Mutter siegte, ward die Gattin schnöd  
Verraten um die Fremde. Und am Herde,  
Des Blut in meines Knaben Locken Kränze  
Von Purpur wirkt, ist nimmer Raum für mich.  
Und einsam wird sein junges Leben sein, der nur  
Anklage wider seinen Vater ist — Erinnerung  
An Schuld, die kein Triumph der Sünde süht.  
Gemieden und gehaßt ist sein  
Unschuldiges Haupt — nicht sorgt sich eine Mutter  
Um seinen Schlaf; die frühen Schmerzen lindert  
Nicht ihre weise Hand. Und feil Gesinde,  
Das um den Blick der Fremden buhlt, hat Hohn  
Und freche Lästerung für ein Kind, des Stirne  
Der Herrschaft Zeichen trägt und aus  
Dem Pfuhl der Sklaven fremd und einsam leuchtet.

Mutter, sündig.

Den guten Gatten, holde Kindlein auch  
Besah ich, du Verderberin, und ließ  
Dir Opfer duften. Und kein Tag verging  
In Abendröten, den nicht deine Spur  
Gezeichnet so, daß ihn Erinnerung wieder  
Zu finden wußte und als teurem Gaste  
An unserem Herde warmen Winkel wies.

Doch deine Ueppigkeit entblühte so,  
Daß mehr sie gab und mir mit Taumel  
Den Sinn verwirrte und für eine Stunde  
Mir Schmach und Schande ward. Verstoßen  
Vom Gatten und gemieden von den Sprossen  
Des eigenen Leibes, selber mir zum Vorwurf,  
Der Reue rostzerfressenes Gefäß — so blieb  
Nur eine Gabe, die noch freuen mochte  
Die so geliebten — eine nur, mein Tod.

Mann, verraten.

Vor Sturm und Regen war mein Haus gezimmert  
Und unterm langgestreckten First der Ställe  
Der Herden Schar gedrängt. Den Scheuern  
Entquoll der herbstgeheimsten Fülle Duft,  
Aus Küch und Keller froch ein würzig Wölklein  
Von Wild und Wein und füllte Haus und Hof.  
Und da traf mich gedungener Stahl und wund  
Schlug mich des Weibes Dank. Und von der Hand  
Des schmutzigen Knechtes, dem sie sich zum Pfuhl  
Gesellt, ach, fiel der Herr! Und hatte  
Sie doch erhöht aus Jammer, Not und war  
Gewinn ihm manches holde Jahr geworden,  
Da Wut der Winternacht und Finsternis  
Vor ihres Leibes weißer Flamme nur  
Die schwarze Tafel waren, draus sich das  
Geleucht in sammtnem Glanze hob. Und dich,  
Die du mir gute Mittlerin gewesen,  
Dich, grimme Gauklerin, verdroß die Treue,  
Und eine Lust, die süßes Recht und Freude  
Des Lebens war — von deinem Atem ward  
Sie so gewandelt, daß sie Schmach und Schande,  
Ein Trank aus giftverseuchtem Becher und  
Verderben ward. Besudelt liegt  
Die teure Schwelle, im Gewand des Herrn  
Spreizt sich der Sklave, und im Winkel weint  
Ein Edelkind, daß seine Mutter nicht  
Gestorben ist, da sie's gear.

Braut.

Du warst mir Führerin zur Schwelle, wo  
Die Ampel milde Schatten warf und meiner  
Der Liebste harrte. Ach, sein Atem  
Umwarb mich schon mit heißer Zärtlichkeit,  
Da warst du müde des begonnenen Spiels,  
Und über deiner Schulter sah der Tod  
Mit lästernem Aug mich an, und die  
Geschmückte Beute ward ihm! Auf dem Wege  
Von ihrer Kammer trug die reine Magd,  
Von Scham den königlichen Purpur um  
Das blasse Haupt, den Leuchter bis zur Schwelle  
Des Brautgemachs, und dort entsank er ihr,  
Und goldenen Scherben sank sie nach. O du  
Erbarmungslose, bittere Spenderin!  
Wer bietet dem geladenen Gast den Becher  
Und reißt ihm, da er trinken will, die Schale  
Vom Munde weg? Nur du,  
Verführerin, bist Bitternis des Todes. Aus  
Dem Traume gingen wir getrost zum Traum,  
Wenn du nicht an dem Wege stündest und  
Das Herz mit deinem süßen Gift verkehrtest.  
Dem laß ich Sehnsucht, dem verschwiegener Freuden,  
Ach, meine Nähe Botschaft war, und was

Ihn einzig heilen kann — ich muß es wünschen,  
Was ewiger Schmerz mir ist: daß er  
Mich bald vergesse und mit Güten, die  
Mich preisen sollten, eine andere kröne.

Mutter, von ihren Kindern verlassen.

Mir blühten Kindlein. Meine Jugend hob  
Bei ihrem Spiel das müde Haupt und ward  
Des süßen Traums so trunken, daß sie wieder  
Die blaue Brücke ging von Stern zu Stern  
Und Abgrund nicht und keine Klüfte sah.  
Und Nächte kamen, da die Endlichkeit  
Den dunkeln Schatten wieder warf und mit  
Dem Tod die Mutter um des Kindes Leben  
Den Kampf bestand und Siegerin und vom Leid  
Geliebter wund blieb, da die längst geheilt.  
Vertraute war ich ihres Lebens Schmerzen.  
Der Freude waren die Gefährten nah;  
Doch ich, ich trug an ihrer Not. Und Trost,  
Die Speise armer Seelen — jene gab ihn,  
Die selber litt, und gab und gab so viel,  
Daß nicht Geschenk mehr ihre Güte schien,  
Und nur  
Gefordert ward, bis nichts zu fordern mehr  
Denn Not und Armut und Verlassenheit  
Der alten Mutter. Und als  
Nur abgeschliffene ausgemerzte Münze,  
Verjährt der Schuldschein ihre Liebe war,  
Warf sie das Gut, gesucht einst, jetzt verachtet,  
Mit eigener Hand den Scherben zu und warf  
Der Kinder Mißgunst hin, daß sie noch lebe,  
Zur Sorge jenen, die sie einst gesäugt,  
Für Obdach, ärmlich Brot, und gab  
So noch sich selbst.

Mann, übersättigt.

Verführung war mein Atem, Reue ging  
Auf meiner Fahrte. Und die Rose, die  
Von meinem flüchtigen Fuße weß getreten, hob  
Mit blasser Hand die Hagere auf und wand  
Sie sich ins Haar.

Und dann

Ward mir der Becher bitter; Schatten  
Erspähten meine Einsamkeit und schauten  
Mit toten Augen meinen kalten Herd  
Und waren Richter stumm und doch so streng,  
Daß ich dem wüsten Garten meiner Jugend  
Zu Lethes teurem Strom entwichen bin  
Und mein Besitz nur Sehnsucht ist, die Borde  
Endlich zu grüßen und zu trinken so,  
Daß alles, was ich war, versehrt wird und  
Ich nichts bin als ein umgetriebener Atem,  
Ein Hauch aus einer längst begrabenen Brust  
Und nichts.

Mann, dem sich zu spät Aphrodite geneigt.  
Mich sahst du nicht, da noch  
Der Wiese Glanz, der Wipfel sanft Gewog,  
Des Wasserfalls Gesang im Wechselwind,  
Des Vogels Ruf im rosenschwangeren Hain  
Nur Stimme meiner eigenen Sehnsucht war.  
Doch als des Frühling's Flöten ferner tönten,  
Beschattet von der Jahre Dämmer sich  
Zur Ruh mein Herz gewandt, da wirrtest

Gefühl du geil. Und in die nahe Nacht  
So süße Flamme flog, daß ich der ferne  
Vergaß und über meines Mädchens Brust  
Mein graues Haupt, wie Wetterwolke über  
Jungzarten Rosen neigte. Und,  
Von wilder Glut umworben, wußt ich da,  
Was mein gewesen war, da jung auch ich:  
Ein Gold, das Münze nie geworden war —  
Jugend von gleicher Jugend froh gekrönt —  
Und als ein Armer, der nicht zahlen konnte,  
Hab ich Gestad gesucht, wo noch  
Ein Bettelpfennig soviel gilt, daß er  
Vergessen kauft.

Charon (tritt vor Aphrodite hin).

Vergessen! So geschlagen hast du sie,  
Daß ihre Sehnsucht nur Verlangen ist,  
Nichts mehr zu sein, nichts als ein Schatten, den  
Nicht kümmert, wer ihn wirft. Nicht mehr zu wissen,  
Zu stürzen ihres Lebens Becher, daß  
Nichts an der Wandung haftet, nicht  
Ein Tropfen, der von fernen Tagen duftet;  
Ohne Erinnerung und des Traumes von  
Dem neuen besseren Tage bar zu sein —  
Ihr Trost ist's, den ich spende.

Kommt denn,

Ihr Wunden — neue Frachten fordern  
Mein Boot. An meiner Quelle siecht  
Erinnerung hin, als habe keine Stunde  
Verlorenen Glücks sie je genährt. So kommt!

Die Fahrigenossen wenden sich dem Boote zu; doch sie zögern einzustiegen;  
denn es lockt

Aphrodite.

Gebt ihm, dem mürrischen Alten, all  
Eure Erinnerung, opfert ihm die  
Zärtliche Freundin, die auf  
Schwarzem Grunde der Nacht den goldnen  
Zierrat der Träume malt, und vergeßt  
Auch Aphrodite!

Immer doch, Sterbliche, leuchtet mein Altar,  
Heiligen Feuers Hut, nahe den Nächten und heut  
Blut eurer Fackel, daß ihr frohlockend sie schwingt,  
Goldene Stufen schaut im Gestein und der Götter  
Selig Geleit.

Doch euch bedrängt keine

Gabe der Göttlichen — nur euer Wille  
Wandelt die Güten und gibt  
Hefe dem Becher und hungernden  
Herzen den Haß.

Geht und vergeßt,

Was ihr geliebt und geschaut im  
Zwielficht der Sehnsucht, Stunden des Traums und  
des Tags —

Nimmer, daß sich ein

Schatten über den Gräbern hebt und mit  
Zärtlicher Hand euch des Weges führte, wo einst  
Frühling euch fand.

Geht und vergeßt,

Was, da ihr liebte, euer Besitz doch!  
Einmal nur schaut,  
Ehe vom Staub seiner Hoffnung Lethes  
Wasser das sündige Herz

Sühnen — o schaut, was  
Aphrodite euch war!

Charon.

O Hier der ewig lüsternen Buhlerin!  
Erschlagener Bahre sucht sie und  
Frohlockt, daß ihren blutigen Mund die Wunden  
Austun und wider sie, die Mörderin, sein.  
Hinweg!

Zu Charons Kahn und trinkt vom Atem schon,  
Den Lethe haucht — Hinweg!

Indes Charon die Fahrtgenossen in sein Boot zu drängen trachtet, kommt zwischen den Felsen hervor ein Zug blasser Gestalten — aller jener, von denen die Fahrtgenossen gekündet.

Chor der Erscheinungen.

Verweilt, Geliebte! Einmal waren wir  
Doch eurer Seele nah und süß verwandt —  
O schaut zurück! Wie schwoll von blühender Zier  
Des Frühlings unserer Hoffnung grünes Land!

Wahrt von der seligen Tage kurzer Frist  
Den Abendglanz, den letzten Widerschein —  
Ein Herz, das einst Geliebte grimm vergift,  
Das sargt sich lebend, sargt sich selber ein.

Ihm antwortet der

Chor der Fahrtgenossen.

O stört uns nicht! Was weint ihr? Charon, richte  
Dein Boot und laß uns trinken, trinken bald —  
Nein, warte, warte! Schwindet, ihr Gesichte —  
Verweilt, verweilt — Der Abend dämmt kalt.

Sie sind entschunden! Nimmer, nimmer wieder  
Stört die Erinnerung unsere Todesruh.

O, nimmer, nimmer! Schon taut Lethe nieder —  
Das Bitterste, o Charon, das bringst du . . .

Die Erscheinungen sind geschwunden; die Fahrtgenossen gleiten in Charons Kahn einer dunkeln Ferne zu.

Aphrodite.

Träume zum Tage  
Bring ich und Nächten  
Liebliche Nähe,  
Und meiner Fülle  
Seliger Segen  
Dampft aus den Talen,  
Stäubt über Strömen,  
Wandelt in Wolken  
Ueber die Wipfel,  
Weint in die Wildnis  
Tröstenden Tau.  
All ihr Geliebte,  
Die ihr mich sehnet:  
Mit Aphrodite  
Lebt eure Stunde,  
Ewigen Göttern  
Edel verwandt!

Chor der Fernen.

Aphrodite, du morgenrote  
Krone des lieblichen Lebens du —  
Unserer Sehnsucht purpurne Boote  
Drängen den seligen Inseln zu.

Wind, der über die Hügel wehte  
Und zum Tale den Tau gesenkt,  
Hat uns mit einem lieblichen Lethe  
Heute das heiße Haupt besprengt.

Und wir vergessen die Fährden und steuern,  
Willigen Wassern selig entwandt,  
Froh in die ferne zu deinen feuern,  
Suchen, o Liebe, dein lockendes Land!

## Des Lebens Lehrling.

Roman von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

**I**n der Tat sagt jetzt die zierliche Blondine:  
„Mary, wenn wir unser Programm noch erledigen wollen, müssen wir aufbrechen!“ Die Sprecherin streift sich die wirren Haare aus der Stirn: „Es ist wunderhübsch bei dir gewesen; aber nun macht euch fertig, Kinder, und kommt!“

In dem allgemeinen Aufbruch jagt Mary leise und gutmütig zu Dora: „Wenn du lieber deine eigenen Wege gehst, so steht dir dies natürlich frei; in einer Stunde werde ich mich auch von den Damen trennen, da ich mit Harry Wild noch eine kleine Belotour machen will.“

Dora dankt errötend. Eine kurze Zeit darauf wandert sie heiter mit Doktor Harden am Strand entlang. Ihre Augen leuchten, und auf ihren Wangen liegt ein warmer Hauch. Mit jungen festen Schritten geht sie dahin.

„Sie sind ja eine ganz vorzügliche Menschenkennerin, Fräulein Dora,“ sagt der Doktor; „die Szene vorhin war ausgezeichnet!“ Und neckend fügt er hinzu: „An Ihnen ist wirklich eine Schauspielerin verloren gegangen; wollen Sie nicht noch auf die Bühne gehen?“

„Ach nein!“ lacht Dora. „Früher freilich, in meiner Backfischzeit ist es mein glühender Wunsch gewesen, eine große Künstlerin zu werden; aber dies wünschen wir natürlich alle einmal, wenn wir rechte Backfische sind; ich glaube, es ist epidemisch in jenen Jahren. Zuweilen schwankte ich auch, ob ich nicht Krankenschwester werden wollte; beide Berufsarten erschienen mir trotz ihrer Gegenfährlichkeit mächtig anziehend und rührend schön. Schließlich bin ich dann nichts weiter geworden als eine Frau, die Geld verdienen möchte . . .“

Die letzten Worte klingen leise. Dora schweigt einen Augenblick, um dann heiterer fortzufahren: „Uebrigens stellten jene Damen vorhin an meine Menschenkenntnis nicht allzuhohe Anforderungen; bei diesen trotz mancherlei Verstecktheiten relativ offenen Naturen genügt ein kurzes Beisammensein, um die verschiedenen Wesensarten bloßzulegen. Dann dichtet man ihnen das obligate zu ihrer Natur passende Romänchen an und hat das Vergnügen, den Hokuspotus des Kartenlegens vortrefflich funktionieren zu sehen!“

Der Doktor lacht herzlich. „Es ist nur schade,“ sagt er nach einer Weile ernst, „daß Sie Ihre Beobachtungen